

KIM VOGEL SAWYER

*Lied meines  
Herzens*

Aus dem Englischen  
von Ulrike Chuchra

**SCM Hänsler**

## 5



*Rumms! Rumms! Rumms!*

Was war das? Sadie saß aufrecht im Bett und schaute verwirrt durch das Zimmer voller grauer Schatten. Wo war sie?

*Rumms! Rumms!* »Sadie? Sind Sie wach?« Der schrille Ruf drang durch die geschlossene Tür.

Plötzlich erinnerte sich Sadie wieder an alles. Sie war in Goldtree, in ihrem Zimmer im Gemischtwarenladen, und eine der Baxter-Schwestern wollte herein.

»Ich habe Ihr Frühstück hier draußen, Sadie!«, brüllte die Frau auf der anderen Seite der Tür.

Bei dem schrillen Klang zuckte Sadie zusammen. Verglichen damit war es ein angenehmer Ton, wenn ihr Vater Nägel aus alten Brettern zog. Sie schlug die Bettdecke zurück, setzte die nackten Füße auf den Boden und tappte zur Tür. Sie öffnete sie und beinahe wäre Miss Baxters Faust auf ihrer Nase gelandet, als diese zu einem weiteren Klopfen ansetzte.

Ein breites Lächeln trat auf das schmale Gesicht der Frau. »Sind Sie wach?«

Sadie rieb sich die müden Augen. »Ja, Madam.«

Miss Baxter streckte Sadie ein Tablett entgegen. »Ich wollte nicht, dass Ihr Frühstück kalt wird. Ich und meine Schwester haben bereits gegessen. Meine Schwester ist nach unten gegangen, um den Laden aufzumachen, und ich muss ihr helfen, aber wir erwarten Sie heute noch nicht dort. Sie können Ihre Sachen einräumen und es sich gemütlich machen. Es reicht, wenn Sie morgen früh mit Ihrer Arbeit anfangen.«

Sadie nahm das Tablett entgegen und geriet unter dem Gewicht fast ins Wanken. Sie starrte verblüfft auf den gut gefüllten Teller. Spiegeleier lagen dicht neben einem rosa Schinkenstück, das teilweise von knusprig gebratenen Kartoffeln überhäuft war, und oben-

drauf türmten sich getoastete Brotscheiben, die vor Butter troffen. Erwarteten sie wirklich, dass sie das alles verzehrte? Und würde man sie jeden Morgen so aus dem Schlaf reißen?

»Haben Sie alles verstanden, was ich gesagt habe, Sadie?«, bellte Miss Baxter.

Sadie nickte. Natürlich hatte sie es verstanden. Sie war noch nie mit so lauten Frauen zusammen gewesen. Nachdem die beiden gestern Abend nach dem Baden ihr Zimmer verlassen hatten, hatte es ihr noch eine Stunde lang in den Ohren gedröhnt. »Ja, Madam, ich habe Sie verstanden. Es freut mich, dass ich den Tag heute habe, um mich einzuleben. Ich werde bereit sein, morgen früh mit der Arbeit zu beginnen.«

»Gut. An einem Samstag anzufangen heißt für Sie, direkt ins kalte Wasser zu springen. Aber so lernt man es am besten, nicht wahr? Und darauf folgt ein Ruhetag, sodass Sie am Montag wieder neue Kräfte haben.« Sie strahlte. »Ihre Ankunft in Goldtree ist so einfach perfekt. Gottes Hand muss Sie geleitet haben.«

Beim Hinweis auf Gottes Hand löste sich Sadies Frustration auf. Dieser Satz hätte auch von ihrem Vater stammen können.

Die Frau drehte sich um und während sie zur Treppe eilte, rief sie über die Schulter zurück: »Wenn Sie gegessen haben, bringen Sie bitte das Tablett mit dem Geschirr einfach zur Spüle – folgen Sie dem Flur in westlicher Richtung und Sie landen direkt in der Küche. Dann können Sie Ihr Zimmer einräumen. Meine Schwester und ich werden um die Mittagszeit nach Ihnen schauen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Vormittag, Sadie!«

Miss Baxter verschwand außer Sichtweite und Stille senkte sich herab. Es war wie die Ruhe nach einem Sturm. Sadie stieß die Tür mit ihrer vom Nachthemd bedeckten Hüfte zu, ließ sich auf den Bettrand sinken und nahm das Tablett auf ihren Schoß. Als sie die Augen schloss, um ein Dankgebet für das Essen zu sprechen, schlug eine solche Welle von Heimweh über ihr zusammen, dass sie anfang zu beben.

Sie stellte das Tablett zur Seite und ging zum Fenster hinüber. Als

sie die Spitzengardine zur Seite zog, sah sie auf ein anderes mit Schindeln bedecktes Haus, das sehr dicht neben dem Gemischtwarenladen stand. Die Fenster wurden von Musselin-Vorhängen verdeckt, die keinen Blick ins Innere erlaubten, aber die einfachen Vorhänge glichen denen an den Fenstern ihres Zuhauses. Sadie stellte sich vor, wie eine Familie um einen Tisch herum saß, Schalen mit Maisbrei vor sich, der mit braunem Zucker oder Sirup gesüßt war, und zusammen lachte – so wie ihre kleinen Brüder, ihre Schwester und ihre Mutter es bestimmt zu diesem Zeitpunkt in Dalton auch taten.

Tränen schossen ihr in die Augen und ihre Sicht verschwamm. Sie ließ die Gardine zurückfallen und kehrte zum Bett zurück. Der mit Essen beladene Teller wirkte einladend. Es war so freundlich von Miss Baxter, dass sie das Tablett nach oben gebracht hatte – Sadie wollte wenigstens versuchen, etwas zu essen.

Ihre Gedanken wurden von einem Klopfen an der Tür unterbrochen. Es war viel sanfter als das Rumpeln, das sie aus dem Schlaf gerissen hatte. Ihre neuen Arbeitgeber waren wohl zu dem Schluss gekommen, dass sie sie doch schon brauchten. Sie eilte zur Tür und öffnete sie schwungvoll. »Ja?«

Sid stand im Flur und sein Grinsen brachte wieder seine Grübchen zum Vorschein. »Entschuldige, dass ich dich so früh störe, aber die Misses Baxter haben gesagt, du seist wach. Ich muss bald zur Arbeit aufbrechen und ...« Er streckte ihr ein in Papier gewickeltes Päckchen entgegen. »Ich habe dir etwas fürs Frühstück mitgebracht. Ein Stück Kirschkuchen aus Coras Café.«

Sadie wurde plötzlich bewusst, dass sie immer noch im Nachthemd dastand. Obwohl das schwere Baumwollgewand sie vom Hals bis zu den Zehen bedeckte, legte sie sich automatisch einen Arm über den Oberkörper und nahm den Kuchen mit der freien Hand entgegen, wobei sie verlegen lachte. »Danke, dass du an mich gedacht hast. Aber wie du sehen kannst, habe ich schon ein Frühstück bekommen.« Sie nickte mit dem Kinn zum Tablett auf dem Bett. »Das reicht für uns beide.«

Sie huschte zum Bett und legte den Kuchen auf das Tablett. Dann schnappte sie sich ihren Morgenmantel, schlüpfte hinein und band sich den Gürtel so schnell wie möglich zu. Als sie sich umdrehte, stand Sid vor dem Frühstückstablett und betrachtete es mit finsterem Blick.

Er zeigte darauf. »Wer hat dir das alles gebracht?«

Überrascht von seinem verärgerten Ton blieb Sadie am Fußende des Bettes stehen, anstatt sich Sid zu nähern. »Miss Baxter.« Sie stieß ein flüchtiges Lachen aus, als seine Miene sich aufhellte. »Ich wünschte, ich wüsste, welche Miss Baxter das war. Den ganzen Abend lang haben sie sich gegenseitig mit ›Schwester‹ angesprochen und mir keinen Anhaltspunkt gegeben, wer Melva und wer Shelva ist. Wie hältst du sie auseinander?«

Sid zuckte die Achseln. »Überhaupt nicht. Sie gleichen sich wie zwei maschinengefertigte Spindeln. Also nenne ich sie beide Miss Baxter und belasse es dabei.« Ein schelmisches Funkeln trat in seine Augen. »Warte nur, bis du ihren Bruder Asa kennlernst.«

Der Besitzer des Opernhauses!

Sadies Herz machte einen Satz. Sie eilte um das Bett herum. »Werde ich ihn heute treffen?«

»Weiß ich nicht. Vielleicht. Er ist ein viel beschäftigter Mann – ist ständig hier und da.« Sids Blick wanderte zum Frühstückstablett. »War es dir ernst, als du gesagt hast, dass genug Essen für uns beide da ist?«

Sadie hob das Tablett vom Bett und hielt es Sid hin. »Natürlich. Bedien dich.«

Sid nahm den Schinken und legte ihn zwischen zwei Scheiben Toast. »Ich habe schon gefrühstückt, aber das hier wird prima zum Mittagessen schmecken.«

Sadie stieß leise die Luft aus und war froh, dass das Essen nicht umkommen würde. »Nimm dir, so viel du willst.«

»Das genügt mir.« Sid zog ein Taschentuch aus der Tasche und wickelte es um das belegte Brot. Er warf einen kurzen Blick zur Treppe, von wo die gedämpften Stimmen der Baxter-Zwillinge

und allerlei Klirren und Rumpeln heraufdrang. »Arbeitest du heute?«

»Nein. Sie haben mir gesagt, dass ich den Tag nutzen kann, um mich einzurichten. Ich fange morgen an.« Sie schaute auf die Koffer und erinnerte sich an die sorgfältigen Hände ihrer Mutter beim Packen. Wieder drohte Einsamkeit sie zu überwältigen. Mit flehendem Blick wandte sie sich an Sid. »Kannst du später wieder vorbeikommen, vielleicht gegen Mittag« – wenn die Baxter-Zwillinge zum Mittagessen so reichlich kochten wie heute Morgen, hätte sie genug zum Teilen – »und einfach ... mit mir reden?«

Bedauernd verzog Sid das Gesicht. »Es tut mir leid, Sadie, aber ich muss heute eine Lieferung nach Macyville bringen. Wenn am anderen Ende der Strecke niemand da ist, um mir beim Abladen zu helfen, kann es sein, dass ich erst gegen Abend wieder hier bin.« Er streckte die Hand aus und strich über den Ärmel ihres Morgenmantels – es war eine leichte, brüderliche Berührung, die Sadies Heimweh ein wenig linderte. »Aber ich komme heute Abend vorbei. Wir können einen Spaziergang durch die Stadt machen – dann siehst du alles, bevor du morgen mit der Arbeit beginnst. In Ordnung?«

Am Abend? Ein leerer Tag erstreckte sich vor ihr. Sadie zwang sich zu einem Lächeln, obwohl die Enttäuschung schwer auf ihr lastete. »Natürlich. Ich freue mich darauf. Aber jetzt lasse ich dich lieber gehen – ich möchte nicht, dass du zu spät zur Arbeit kommst und die Baxters sich wünschen, sie hätten mich besser nicht hergeholt.«

Sid bewegte sich langsam zum Flur und winkte mit dem Sandwich. »Danke nochmals für das Essen. Richte dich ein wenig ein und ich hole dich dann ab, sobald ich wieder in der Stadt bin.« Er hielt inne und seine Miene wurde weich. Seine Augen leuchteten auf eine Weise auf, wie Sadie es noch nie gesehen hatte. »Ich bin froh, dass du hier bist, Sadie. *Wirklich* froh.«

Sadie verschränkte die Arme vor dem Körper. »Ich bin auch froh, dass du hier bist, Sid.« Sonst wäre sie völlig allein.

Er zwinkerte ihr zu, drehte sich dann auf dem Absatz um und eilte davon. Sie schloss die Tür und lehnte sich seufzend gegen das stabile Holz. Ihre Koffer warteten am Fußende des Bettes, geöffnet, aber immer noch gefüllt mit ihren Besitztümern.

Entschlossen stieß sie sich von der Tür ab und marschierte zum Frühstückstablatt. »So, Sadie, das hier ist jetzt dein Zuhause. Also iss dein Frühstück, zieh dich an und fang an, diesen Raum so einzurichten, dass du dich zumindest wie zu Hause *fühlst!*«

Als der halbe Vormittag vergangen war, hatte Sadie ein paar einsame Tränen vergossen, aber sie hatte ihre Habseligkeiten so arrangiert, dass das Zimmer so heimatlich wie möglich wirkte. Es fehlte nur noch eins – das gerahmte Bild ihrer Familie, das nur zwei Wochen vor dem Unfall ihres Vaters aufgenommen worden war. Sie betrachtete das Foto und war beim Anblick ihres Vaters den Tränen nahe. Wie er hoch aufgerichtet und stolz dastand, mit ihrer Mutter auf der einen und Sadie auf der anderen Seite und die jüngeren Kinder vor ihnen, der Größe nach aufgereiht von Effie bis zum kleinen John. Herausgeputzt in ihren Sonntagskleidern, die Locken der Jungen ordentlich mit Öl geglättet und in Effies Haar eine Schleife von der Größe eines halben Brotlaibs, um ihre dunklen Locken zu bändigen, ergaben sie ein hübsches Bild – und es erinnerte Sadie an glückliche Zeiten.

»Ich vermisse euch«, flüsterte sie. Sie blinzelte heftig und biss die Zähne zusammen. Keine weiteren Tränen! Sie sah sich im Raum um, auf der Suche nach dem besten Platz für diesen besonderen Gegenstand. Sie beschloss, das Bild auf die Ecke des kleinen Hockers neben dem Bett zu stellen, damit sie es als Erstes sah, wenn sie aufwachte. Genau so platzierte sie es auf der hölzernen Oberfläche neben ihrer Bibel, dann blieb sie in der Mitte ihres Zimmers stehen, um das Ergebnis ihrer Mühe zu betrachten.

Das weiße Bettgestell sah mit dem Jakobsleiter-Quilt ihrer Mutter, der in Marine, Weinrot und Cremeweiß gehalten war, großartig aus. »*Er wird dir schöne Träume schenken, Liebling*«, hatte ihre Mutter gesagt, als sie ihn gefaltet und unten in den Koffer gelegt hatte. Sadie

schob die Erinnerung weg, bevor sie einen neuen Tränenstrom auslöste. Der zweite Quilt – aus neun Stoffblöcken in sämtlichen Regenbogenfarben zusammengesetzt – hing über dem unteren Fußende, falls die Nächte einmal kühl wurden. Sie strich über die bunten Quadrate, während sie den Rest des Zimmers musterte.

Gegenüber vom Bett standen die Schranktüren offen und gaben den Blick auf ihre Kleider frei – darunter auch das neue modische zimtfarbene Twillkleid mit den Keulenärmeln und einem cremeweißen Spitzenjabot. Ihr Vater hatte darauf bestanden, das Kleid für den Auftritt auf der Opernbühne zu kaufen. Sie trat an den Schrank, strich über einen Ärmel und berührte mit dem Daumen die Kordelverzierung am Handgelenk. Sie wünschte sich, ihr Vater könnte bei ihrem ersten Auftritt in Goldtree im Publikum sitzen.

Entschlossen, nicht in Melancholie zu versinken, richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf die kleine Sammlung von Hüten auf dem oberen Regalbrett im Schrank. Sie versetzte den salbeigrünen Samthut ein wenig, sodass er sich in einer geraden Linie mit den Hüten daneben befand. Der Strohhut mit dem Kranz aus seidenen Gänseblümchen war während seiner Reise im Koffer etwas zerdrückt worden, aber Sadie hatte drei zusammengerollte Paar Strümpfe in seine Wölbung gesteckt, in der Hoffnung, dass er seine ursprüngliche Form wieder annehmen würde.

Sie schloss die Schranktüren und drehte sich um. Ihr Blick fiel auf die kleinen gerahmten Bilder ihrer einzelnen Geschwister, die an der Ecke des Schreibtischs unter dem nördlichen Fenster zusammenstanden. Ihr Vorrat an Briefpapier, eine Schreibfeder und ein Tintenfass standen an der anderen Ecke bereit. Sie zog die Unterlippe zwischen die Zähne. Gestern Abend war sie so müde gewesen, dass sie keinen Brief an ihre Familie geschrieben hatte. Doch – sie warf einen schnellen Blick auf die kleine Messinguhr auf dem Schreibtisch – es war noch eine Stunde bis zum Mittagessen. Sie könnte es jetzt tun.

Summend setzte sie sich, nahm die Feder und einen frischen Bogen Papier zur Hand und begann zu schreiben. Sie füllte Vorder-

und Rückseite des ersten Bogens mit den Einzelheiten ihrer Reise. Auf der zweiten Seite schilderte sie ihre Eindrücke von ihren Arbeitgeberinnen. Sie kicherte ein paarmal, als sie von ihrem ersten Abend mit den Zwillingen erzählte, denn sie fand es amüsant, wie sie darauf bestanden hatten, Sadie mit dem Bad zu helfen und sich dann gegenseitig Anweisungen über ihren Kopf hinweg zugerufen hatten, als wäre Sadie nicht da. Sie beschrieb ihr Zimmer und fügte hinzu: *Es ist ziemlich seltsam, ein Zimmer ganz für mich allein zu haben, aber es ist auch irgendwie nett. Keine Schuhe von Effie liegen am Fußende des Bettes, über die ich auf dem Weg zum Toilettenhäuschen stolpere.* Sie lächelte, als sie sich Effies entrüstete Reaktion auf diese Aussage vorstellte.

Als sie die Mitte der dritten Seite erreicht hatte, kündigten Schritte die Ankunft einer Person an und Sadie machte sich innerlich bereit für das –

*Rumms! Rumms! Rumms!*

Sie legte die Feder zur Seite und eilte zur Tür. Eine der Miss Baxters stand im Flur. »Meine Schwester hat gesagt, dass eine von uns zur Essenzzeit nach Ihnen schauen wird, und hier bin ich.«

Sadie wünschte, die Frau würde sich vorstellen. Sie könnte wahrscheinlich Sids Beispiel folgen und einfach jede der Schwestern als Miss Baxter anreden, aber es wäre schöner, sie unterscheiden zu können.

Die Frau spielte mit dem Band ihrer Schürze und spähte an Sadie vorbei. »Haben Sie sich schön eingerichtet?« Ohne auf eine Antwort zu warten, schob sie sich an Sadie vorbei und stürmte zum Schreibtisch. Sadie folgte ihr und beobachtete sie, wie sie jede der Fotografien berührte und die Rahmen verschob, die Sadie so sorgfältig platziert hatte, dass sie jedes Gesicht sehen konnte. »Sind das Ihre Geschwister?«

Sadie nickte und spürte wieder einen Kloß im Hals. »Ja, Madam. Dies sind Effie, Matthew, Mark, Luke und John.« Sie zeigte nacheinander auf die Bilder und spürte die brennende Sehnsucht, sie in Person vor sich zu haben.

»Gesund aussehende Kinder.« Miss Baxter tippte mit einem kno-